

Frauen verdienen mehr!
Politik für faire Einkommensperspektiven

Begrüßungsrede
Bundesministerin Dr. Kristina Schröder
gehalten durch Renate Augstein
Abteilungsleiterin im BMFSFJ
bei der Veranstaltung
„Faire Chancen für Familienernährerinnen“
am 30. Januar 2013 in Berlin

Sehr geehrte Frau Sehrbrock,

Sehr geehrte Frau Abgeordnete,

Sehr geehrte Frau Professor Klammer,

Sehr geehrte Damen und Herren!

I. Einleitung

Vor zwei Wochen gab es eine Reportage im ZDF, in der drei alleinerziehende Mütter auf Partnersuche begleitet wurden

- Die erste Frau suchte einen südländischen Typ, der ihre Begeisterung für Salsa teilt.
- Die zweite einen Partner, bei dem sie sich mal fallen lassen kann.
- Die dritte einen, mit dem sie sich gemeinsam um ihren schwerbehinderten Sohn kümmern kann.

Sie alle suchten unterschiedliche Typen von Männern, aber eines suchten sie alle nicht: einen Ernährer.

Diese Alleinerziehenden sichern selbst ihre Existenz und die ihrer Kinder.

Sie sind Familienernährerinnen.

In knapp 18 Prozent aller Mehrpersonenhaushalte in Deutschland erwirtschaften Frauen den Hauptteil des Familieneinkommens.

Die Hälfte davon sind Alleinerziehende.

Die andere Hälfte lebt mit einem Partner zusammen, der weniger verdient oder nicht erwerbstätig ist.

Damit zeichnet sich schon ab,
dass Familienernährerinnen eine heterogene Gruppe sind:

- sie leben mit oder ohne Partner,
- sie haben Kinder oder auch nicht,
- sie sind übergangsweise Familienernährerinnen
oder werden es auf absehbare Zeit bleiben,
- manche verdienen gut, viele verdienen zu wenig,
- die einen haben die Rolle gewählt, andere sind
hineingerutscht und so weiter.

Diese Frauen haben so individuelle Lebensläufe,
wie andere Frauen auch.

Doch: Wenn Frauen zu Familienernährerinnen werden

- wird sichtbar, wo die Wirklichkeit dem grundgesetzlichem
Anspruch auf Gleichstellung noch hinterher hinkt,
- wird sichtbar, wie wichtig Gleichstellung für gelingendes
Familienleben ist,
- und es wird sichtbar, was Gleichstellung im Kern bedeutet:
Faire Chancen für Frauen und Männer,
ihre Vorstellungen von einem guten Leben umzusetzen.

Deshalb beschäftigen sich der DGB und das
Bundesfamilienministerium seit drei Jahren mit dem Thema
Familienernährerinnen.

Wir haben das Thema im Rahmen einer strategischen Partnerschaft gemeinsam weiter entwickelt und einen Fahrplan zur Verbesserung der Situation von Familienernährerinnen geschrieben, den wir nun umsetzen wollen.

Diese Roadmap zeigt den Weg in eine Zukunft auf, in der die Rolle des Ernährers nicht mehr auf den Mann festgelegt ist –

eine Zukunft, in der Rollen und Rollenverteilungen sich immer wieder ändern können:

Beide Partner können sich in dieser Zukunft

Erwerbs- und Fürsorgearbeit teilen,

streckenweise verdient er mehr, streckenweise sie.

Diese Ausrichtung des Projektes ist Ausdruck eines

Paradigmenwechsel in der Gleichstellungspolitik:

weg von einer Politik der Momentaufnahme

hin zu einer Politik, die Wahlmöglichkeiten und Alternativen

im Lebensverlauf schaffen will.

Den konzeptionellen Grundstein für eine solche

Gleichstellungspolitik in Lebensverlaufsperspektive

hat der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung

gelegt.

Deshalb freue ich mich sehr, dass die Vorsitzende der Sachverständigenkommission für den Gleichstellungsbericht, Frau Professor Klammer, im Anschluss die fachliche Einführung in das Thema vornehmen wird.

Ich werde vorher kurz skizzieren, an welchen Stellen der Blick auf Familienernährerinnen neue Impulse für die Familien- und Gleichstellungspolitik gibt.

Dazu will ich zwei Familienkonstellationen herausgreifen, in denen die Frau die Ernährerin ist:

- Zum einen als gut verdienende Alleinerziehende, die keinen Partner hat, aber umso mehr Energie.
- Zum anderen als Familienernährerin, die zwar mehr verdient als ihr Partner, aber am Ende doch recht wenig, so dass die Familie kaum über die Runden kommt.

An diesen beiden Gruppen lässt sich das Ziel unserer Politik sehr gut illustrieren.

II. Herausforderungen für alleinerziehende FE'innen

Beginnen wir mit den Alleinerziehenden
aus der eingangs erwähnten Reportage.
Sie stellen sich der Herausforderung,
ihre Familie selbstbewusst und eigenständig zu ernähren.

Sie gehen oft an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit,
und leisten Großartiges – im Job und in der Familie.
Ihnen gelingt es, ein gutes Einkommen zu erwirtschaften,
und das ist, um das deutlich zu sagen, nicht die Regel.

Sie führen jeden Tag das Klischee ad absurdum,
Alleinerziehende wären automatisch hilfebedürftig.
Sie wollen nicht als verlassene Mütter gesehen werden,
sondern als starke Frauen.

Wie schon Frau Sehrbrock feststellte: Am Beispiel dieser
Frauen zeigen sich wie unter einem Brennglas die
Herausforderungen,
mit denen Familienernährerinnen täglich konfrontiert sind.

So sind alleinerziehende Familienernährerinnen erstens
auf gute Kinderbetreuungsangebote angewiesen. Das hält auch

unsere „Roadmap zur Verbesserung der Situation von
Familienernährerinnen“ fest.

Kinderbetreuungsangebote sind für alleinerziehende
Familienernährerinnen so wichtig wie für kaum jemanden sonst,
denn für sie gibt es kaum Alternativen:

- Bei Alleinerziehenden gibt es nur eine Person,
die das Familieneinkommen erzielen kann – die Mutter.
- Gleichzeitig fehlt ein Partner, der bei den Erziehungs- und
Haushaltsaufgaben unterstützen könnte.
- Sind keine Großeltern in der Nähe, muss es also ein
öffentliches Kinderbetreuungsangebot geben.

Deshalb ist es gerade für Alleinerziehende so wichtig,
dass dieses Jahr der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz
ab dem vollendeten ersten Lebensjahr in Kraft tritt.
Der dafür notwendige Ausbau der Kinderbetreuung
war und ist eine gewaltige Aufgabe –
eine Aufgabe, für die verfassungsrechtlich eigentlich allein
die Länder zuständig sind.

Trotzdem arbeiten Bund Länder und Kommunen gemeinsam an
einem bedarfsgerechten Kita-Ausbau.

Der Bund sich 2007 dazu bereit erklärt,
den Kita-Ausbau mit vier Milliarden Euro zu unterstützen.

Grundlage dafür waren Planungszahlen für den Bedarf von Plätzen für 35 Prozent der Kinder und drei Jahren. Heute gehen wir von einem Bedarf von 39 Prozent aus.

Diese Zahlen sind wohlgermerkt deutschlandweite Durchschnittszahlen.

Es liegt in der Natur von Durchschnittszahlen, dass dahinter im Einzelfall teils höhere, teils niedrigere Werte stehen.

Es ist Aufgabe **der Kommunen**, den konkreten Bedarf vor Ort zu ermitteln.

Bei den Ländern wiederum liegt die Steuerungsverantwortung. Sie müssen sowohl ihren finanziellen Beitrag leisten, als auch dafür sorgen, dass Bundesmittel und Landesmittel genau dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Nur wo alle Beteiligten ihrer Verantwortung gerecht werden, ist der Rechtsanspruch auch zu schaffen!

Wir sollten aber, meine Damen und Herren, nicht der Illusion erliegen, dass es mit einem ausreichenden Angebot an Kita-Plätzen schon getan ist.

Gerade Alleinerziehende sind darüber hinaus

auch auf ein familienfreundliches Arbeitsumfeld angewiesen.

Ein Kita-Platz hilft wenig

- wenn das Kind krank ist,
- wenn wichtige Besprechungen oder Termine ausgerechnet zur Abholzeit stattfinden
- oder wenn es um Schichtarbeit oder Dienstreisen geht.

In der Roadmap fordern wir deshalb:

„Beruf und Fürsorge ausbalancieren!“

– und meinen damit auch Veränderungen in der Arbeitswelt.

Das ist ein zweiter Punkt,

der für alleinerziehende Familienernährerinnen

in ganz besonderem Maße wichtig ist.

Sich die Arbeitszeit selbst einteilen zu können,

vielleicht – in Branchen, wo das möglich ist – auch mal von

zu Hause aus arbeiten zu können,

solche Optionen brauchen besonders Alleinerziehende.

Mit unserem Programm „Erfolgsfaktor Familie“ werben wir seit

langem für Familienfreundlichkeit in Unternehmen.

Wir stoßen dabei zunehmend auf offene Ohren,

denn in den Personalabteilungen wird registriert,

dass die begehrten Fachkräfte großen Wert legen

auf familienfreundliche Arbeitsbedingungen.

Vor einem Jahr haben die Bundesregierung,
Wirtschaftsverbände und Gewerkschaften
die Charta „familienbewusste Arbeitszeiten“ unterzeichnet
und damit deutlich gemacht:
Eine familienbewusste Arbeitszeitorganisation
ist ein gesamtgesellschaftliches Anliegen!

Wie das im betrieblichen Alltag funktionieren kann,
was das für die Tarifpolitik bedeutet,
und wie sich das in Betriebsvereinbarungen
konkretisieren lässt, darüber wurde und wird seit
Unterzeichnung der Charta intensiv diskutiert und beraten.

Die Ergebnisse dieser Dialogkreise haben wir in einer
Broschüre für Unternehmen zusammengefasst,
damit gute Ideen schnell Nachahmer finden.

Jetzt müssen die guten Ideen,
die wir zusammen getragen haben,
in die betriebliche Praxis umgesetzt werden –
und da trägt der DGB über die Betriebsräte seiner
Mitgliedsgewerkschaften sehr zum Gelingen der Initiative bei.

Neben Kinderbetreuung und einem familienfreundlichen
Arbeitsumfeld ist für diese Frauen noch ein dritter Punkt wichtig.

Es wird immer von der Vereinbarkeit
von Familie und Beruf gesprochen.

Alleinerziehende machen aber drei Jobs:

Kindererziehung, Erwerbsarbeit *und Haushalt*.

Um die Situation alleinerziehender Familienernährerinnen
zu verbessern, müssen wir sie also drittens
auch im Haushalt entlasten.

Im Rahmen der Demografiestrategie der Bundesregierung
erarbeiten wir gerade ein Konzept für die Förderung
familienunterstützender, haushaltsnaher Dienstleistungen.

Wir haben hier von vielen Seiten Unterstützung bekommen
und Verbände wie die Katholische Frauengemeinschaft
Deutschlands als Partner gewinnen können.

Auch der DGB hat erfreulicherweise zu diesem Thema eine
Arbeitsgruppe im Vorstand eingerichtet.

Wir, das BMFSFJ und der DGB, kommen also unseren
Verpflichtungen aus der Roadmap nach, die Regelungen
haushaltsnaher Dienstleistungen im Hinblick auf die
Verbesserung der Situation von Familienernährerinnen zu
überprüfen und Ideen für deren Weiterentwicklung zu
erarbeiten.

III. Herausforderungen für FE'innen mit geringem Lohn

In unserer Arbeit zum Thema Familienernährerinnen sind wir aber nicht nur Alleinerziehenden begegnet. Die Hälfte der Familienernährerinnen hat einen Partner.

Es gibt unter diesen Familienernährerinnen Frauen, die über Geld vieles organisieren können und bei denen das Lebensmodell „Familienernährerin“ ein aus freien Stücken gewähltes Lebensmodell ist.

Die Mehrheit der Familienernährerinnen mit Partner jedoch hat ein Einkommen unter 1600 Euro.

Wenn wir uns deren Leben genauer anschauen, werden noch einmal ganz andere Bedürfnisse von Familienernährerinnen deutlich.

Ihre Situation ist eine besondere, aber sie wirft ein Schlaglicht auf Fragen, die viele Familien in unserem Land betreffen.

Deshalb will ich auch auf Familienernährerinnen mit Partner und einem geringem Einkommen näher eingehen:

Zunächst einmal müssen wir feststellen, dass ein Einkommen für Familien immer seltener auskömmlich ist.

Schon das allein sollte für uns Anlass genug sein,
das Ernährermodell vom Sockel zu holen
und gleichberechtigt neben andere Lebensmodelle zu stellen.

Politik muss die Rahmenbedingungen für Wahlfreiheit schaffen.

Wir müssen aber auch dazu sagen,
mit welchen Risiken bestimmte Lebensmodelle verbunden sind.

Die Rolle des Zuverdieners bzw. der Zuverdienerin ist eine,
die zunehmend risikobehaftet ist.

Wenn der Hauptverdiener seine Arbeit verliert,
bleibt nur noch der Zuverdienst – und das ist oft zu wenig.
Viele der Familienernährerinnen merken das jeden Tag.

Und viele Familienernährerinnen merken auch,
dass es in Deutschland schwer ist,
aus dieser Zuverdienst-Rolle herauszukommen.

Damit meine ich zum einen die Rollen-Stereotype,
die Familienernährerinnen im Berufsleben begegnen.

Eine Frau musste sich,
als sie nach einer Gehaltserhöhung fragte,
die Frage gefallen lassen,

ob ihr Mann denn nicht genug verdiene.

Als ob das der Punkt wäre, wenn es ums Gehalt geht!

Solche Bemerkungen zeigen aber:

Männern unterstellt man automatisch,

dass sie mit ihrem Einkommen eine Familie ernähren müssen –

Frauen unterstellt man, dass sie dazu verdienen –

für ein paar Extras,

nicht für Existentielles wie Miete und Lebensmittel.

Zum anderen geht es mir aber vor allem um Strukturen,

die Frauen in der Zuverdienerrolle halten –

was sich dann als fatal erweist,

wenn Frauen plötzlich aus der Zuverdienerrolle heraus

die Familie ernähren müssen,

zum Beispiel, weil der Partner den Job verliert.

In der Arbeitswelt sollte daher der Grundsatz gelten:

faire Chancen auf eine existenzsichernde Beschäftigung

statt Festlegung auf die Rolle als Zuverdienerin!

Ich will drei Möglichkeiten skizzieren,

diese Festlegung aufzubrechen:

Als erstes müssen wir bei den Minijobs ansetzen,

in denen viele Frauen wider Willen kleben bleiben.

Was zum Wiedereinstieg attraktiv erscheint,
kann auf Dauer leicht zum Frustfaktor werden,
wenn es keine Perspektiven gibt,
die über den Minijob hinaus weisen.

Der Minijob ist zunächst bequem für alle Beteiligten, keine
Frage.

Doch das ist die kurzfristige Perspektive,
und dabei müssen wir zur Kenntnis nehmen,
dass viele Frauen den Mini-Job nicht als Sackgasse empfinden,
sondern als genau passend zu ihrer Lebenssituation.

Auf lange Sicht weicht die Begeisterung aber oft
Frust und Ernüchterung,

- weil Frauen sich, was ihre Qualifikation betrifft, „unter Wert“ eingesetzt fühlen
- weil sie ihre Leistung „unter Wert“, also für ein zu geringes Einkommen, zur Verfügung stellen
- und weil sie, was die Wertschätzung durch andere betrifft, „unter Wert“ bleiben: sie gelten nicht mehr als Fachkraft, sondern als Minijobberin.

Das bedeutet zum einen:

Wir brauchen von Anfang an mehr Aufklärung darüber,
welche Risiken bei geringfügiger Beschäftigung bestehen.

Wir sollten, **zweitens**, das Faktorverfahren bei der Besteuerung des Einkommens von Ehepaaren als Regel einführen, nicht nur als Option, so wie es im Moment ist.

Das Faktorverfahren ist eine Alternative zur Steuerklasse V, das die Vorteile des Ehegattensplittings abbildet, ohne den Zuverdienerinnen das Gefühl zu vermitteln, dass sich ihre Erwerbstätigkeit nicht lohnt.

Dabei bleibt die Steuerbelastung insgesamt gleich, sie verteilt sich aber anders, und das macht – auch psychologisch – enorm viel aus.

Deshalb sollte das Faktorverfahren perspektivisch die Regel in der Besteuerung von Ehegatten sein, nicht mehr die Ausnahme.

Drittens sollten wir der Wirtschaft Anreize setzen, Minijobs in sozialversicherungspflichtige Teilzeit-Stellen umzuwandeln.

Es gibt Ansätze in der Personalwirtschaft, die nicht mehr auf das Modell Minijob setzen, sondern auf die Nutzung und Entwicklung der Mitarbeiter-Potenziale.

So verzichtet eine bekannte erfolgreiche Schuhhandels-Kette ganz auf Minijobs.

Der Übergang von Mini- zu Midi-Jobs fließender gestalten,
das Faktorverfahren zur Regel machen,
mehr versicherte Teilzeitjobs schaffen...

... das sind Möglichkeiten, Frauen die faire Chance
auf eine existenzsichernde Beschäftigung zu geben.

Wenn sie dann in die Situation kommen,
mit ihrem Einkommen ihre Familie ernähren zu müssen,
stehen sie dann sehr viel besser da.

Sehr geehrte Damen und Herren,
wenn wir über Familienernährerinnen in Paarhaushalten reden,
die über eine sehr geringes Einkommen verfügen,
dann stellt sich auch die Frage nach der Hausarbeit neu.
Statt externer Dienstleister kommen hier die Männer ins Spiel.

Wir setzen uns dafür ein,
dass auch Männer die Chance haben,
anders zu leben als ihre Väter und Großväter,
weil nur so der Weg frei ist,
für Gleichberechtigung in Familien und Partnerschaften
und damit für die beruflichen Chancen von Frauen.

Wenn wir Frauen die Möglichkeit geben wollen,
die Rolle als Familienernährerin zu übernehmen,

dann müssen die Männer auch die Chance haben,
anerkannt zu werden, wenn sie sich zeitweise oder dauerhaft
als Zuverdiener oder Hausmann in die Familie einbringen.

Sie sehen, meine Damen und Herren,
Familienernährerinnen sind keine Randgruppe,
die spezialisierte Detailfragen aufwerfen.
Sie sind eine stetig wachsende Gruppe in der Mitte unserer
Gesellschaft, die ganz grundsätzliche Fragen aufwerfen,
und die Bedürfnisse haben,
wie alle Familien in unserer Gesellschaft.

Der Unterschied ist, dass diese Bedürfnisse bei ihnen
besonders deutlich werden -
und es für sie besonders dringend ist,
Abhilfe zu schaffen.

Ich hatte am Anfang über drei alleinerziehende
Familienernährerinnen auf Partnersuche gesprochen.
Zu den Familienernährerinnen in Partnerschaft möchte ich noch
ein Beispiel nachreichen, dass zeigt,
welche Chancen darin liegen, gute Rahmenbedingungen für
Familienernährerinnen zu schaffen.

Ich habe kürzlich von einer Frau gelesen,

die sich mit ihrem Mann im Süden Mecklenburgs nieder
gelassen hat und das Einkommen für die Familie verdient.

Als sie eine Journalistin fragt, wie sie in die Rolle der
Familienernährerin geraten ist, sagt sie:

„Das war der Plan!“

Der Plan sieht so aus,

dass sie mit einer festen Vollzeitstelle das Geld verdient,
während sie gemeinsam ihren alten Bauernhof zu einem
Ferienhof umbauen.

Irgendwann möchte sie ihre Arbeitszeit reduzieren,
Kinder bekommen und ihre Gäste durch die Natur führen.
Familienernährerin zu sein ist hier eine Phase,
die sich für beide lohnt.

In vielen Familien kann es solche Phasen geben,

- die Frauen sollten darauf vorbereitet sein,
- die Arbeitswelt muss sich darauf einstellen,

und die Politik muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen.

Worauf es auf dem weiteren Weg ankommt,

kann ich – etwas zugespitzt – in zwei Sätzen zusammenfassen:

1. Die Arbeitswelt muss „weiblicher“ werden.
2. Verantwortung und Fürsorge in der Familie
muss „männlicher“ werden.

IV. Dank an Beteiligte

Ich möchte Frau Sehrbrock sehr für die Organisation dieser Tagung und die gute Zusammenarbeit beim Thema Familienernährerinnen danken.

Das Thema ist eine Art gemeinsamer Nenner zwischen DGB und BMFSFJ, der uns bei mehreren aktuellen politischen Fragen zusammen führt.

Denken wir an die Minijobs, an die haushaltsnahen Dienstleistungen oder der Frage von Frauen in Führungspositionen.

Es freut mich sehr, dass wir hierdurch in regelmäßigem Austausch stehen, und ich danke Ihnen für Ihre wertvollen Anregungen – nicht nur zum Thema Familienernährerinnen.

Ihnen allen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
danke ich dafür,
dass sie sich an unseren Überlegungen zu diesem Thema beteiligen.

Die Situation von Familienernährerinnen ist ein Gradmesser für den Stand der Gleichstellung in unserem Land, und ich bin überzeugt, dass wir mit dieser Tagung auf unserer Roadmap zur Verbesserung ihrer Situation ein gutes Stück voran kommen.

Vielen Dank!